

Bücher

Autor(en): **A.H.S.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1971)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sisch — vor Luther — eine eigene Schriftsprache gehabt habe, ständig zurückgegangen sei.

Das Vakuum, das durch die Trennung von der deutschen Hochsprache entstanden sei, könne weder von der Mundart noch von dem Französischen jemals auch nur annähernd ausgefüllt werden. Die Mundarten zwischen dem Sundgau und Weißenburg (und Diedenhofen) seien wegen ihrer Unterschiedlichkeit als universelles Verständigungsmittel ungeeignet.

Und das Französische sei für die meisten Elsässer und Lothringer — das sei eine sprachwissenschaftlich gesicherte Erkenntnis — nicht in ausreichendem Maße erlernbar. Ihre Forschungen hätten ergeben, daß die Elsässer (und Lothringer) heute nur noch 50 Prozent der abstrakten Wörter beherrschten, die Sebastian Brant geläufig waren.

(„Saarbrücker Landeszeitung“, 2. 10. 70)

Bücher

Die *Deutschfreiburgische Arbeitsgemeinschaft* hat als Bände 5 und 6 ihrer Schriftenreihe (Auslieferung: Paulusverlag, CH-1700 Freiburg) zwei höchst bedeutsame Veröffentlichungen erscheinen lassen:

(5) ANTON BERTSCHY: *237 Biografien zum kulturellen Leben Deutschfreiburgs 1800—1970*. — XI + 286 S., Fr. 10.—

Es handelt sich um eine umfassende Bestandesaufnahme des kulturellen Schaffens von Deutschfreiburg in Stadt und Land. Die Einführung von 35 Seiten, bescheiden „Hinweise zum Kulturschaffen Deutschfreiburgs 1800—1970“ genannt, ist in folgende Abschnitte gegliedert: Schule, Erziehung, Unterricht — Geschichtsschreibung, Archäologie, Kunstgeschichte — Literarisches Schaffen — Heimat- und Volkskunde, Mundartforschung — Malerei, Plastik, Architektur — Musik — Naturwissenschaften, Medizin — Andere Gebiete — Kirche, Theologie, Seelsorge — Presse, Radio. Aus dieser einführenden Betrachtung wird vor allem deutlich, daß der Beitrag der Deutschsprachigen zum Kulturleben Freiburgs weit über das hinausgeht, was man nach dem prozentualen Anteil an der Bevölkerung von Stadt und Land erwarten würde! Dabei spielten allerdings die Lehrkräfte der katholischen und zweisprachigen Hochschule eine hervorragende Rolle. Die 237 Biografien/Bibliografien von Lebenden und Toten liefern den „lebendigen Beweis“ für die Größe der deutschfreiburgischen Leistung. In einem französischen Geleitwort weist Gonzague de Reynold (inzwischen verstorben) darauf hin, daß Deutschfreiburg mit dieser Bestandesaufnahme etwas Bahnbrechendes geschaffen habe, etwas, das von Welschfreiburg erst noch nachgeholt werden müsse. (Von allen Kantonen der Schweiz besitzt bis jetzt nur der Aargau eine solche Gesamtschau.) De Reynold weist auch auf die Gefahren des Zusammenlebens zweier Sprachen und Kulturen im selben Raum hin: die kräfteverschleißende Gegensätzlichkeit und die „schlammige und unförmige“ Mischung der Sprachen, genannt „bilinguisme“. Er sagt dazu (hier auf deutsch übersetzt): „Wie läßt sich diese zweifache Gefahr vermeiden? Indem man auf die beiden Sprachen, die in unserem Gebiet zusammenleben, den Grundsatz der scholastischen Philosophie anwendet: zuerst unterscheiden, dann verbinden. Unterscheidung bedeutet für jede Sprache, sich ihrer selbst bewußt zu werden, ihres besonderen Genies, ihrer Ausdrucksmacht, ihrer schöpferischen Kraft. Und jede Spra-

che muß das für sich selbst tun, unabhängig von der andern, als ob sie allein wäre. Ist dieses erste Werk vollbracht, ist der Übergang von der Sprache zur Kultur vollzogen und haben beide Teile den Bestand ihrer Werte aufgenommen, so kann und wird die Verbindung kommen.“ Die Bestandesaufnahme für Deutschfreiburg liegt vor.

(6) PETER BOSCHUNG: *Freiburger Straßen- und Ortsnamen*. — 48 S., Fr. 5.—

Das Heft enthält: eine alfabetische Liste der Namen von Straßen und Plätzen der Stadt Freiburg, französisch und deutsch nebeneinander, mit Anmerkungen (gelbe Blätter, S. 13—24); dasselbe deutsch und französisch (grüne Blätter, S. 25—32); eine Liste der Namen von Schulen, Pensionaten und Internaten, Museen und Bibliotheken, Krankenhäusern, Asylen und Krippen, Kirchen, Kapellen und Klöstern (alten und neuen), Bauwerken und Denkmälern mit Türmen, Toren und Brücken und sonstigen Örtlichkeiten sowie der Stadtquartiere, französisch und deutsch (rote Blätter, S. 33—40); Verzeichnis der freiburgischen Orte im Kanton mit Doppelnamen (blaue Blätter, S. 41—46). In einem trefflichen Vorwort (S. 7—12) legt der Verfasser die Grundsätze dar, nach denen die Namen gesammelt und zum Teil, besonders für die neueren Stadtquartiere (dies nach dem Vorgang und Vorbild der zweisprachigen Stadt Biel), auch erst gebildet wurden. Zuerst sagt er, „was diese Schrift nicht will“: „Sie will den Welschfreiburgern nichts streitig machen, was ihnen rechtens gehört, und will in keiner Weise die territorialen Rechte der französischen Sprache schmälern, aber sie ist überzeugt, niemand ein Unrecht anzutun, wenn sie an das Dasein und Heimatrecht erinnert, auf das auch die deutsche Sprache Anspruch erheben darf. Noch weniger will sie die Unbelehrbaren herausfordern, denen jede deutschsprachige Äußerung ein Ärgernis ist, weil diese ihre Täuschung, Freiburg sei eine rein französische Stadt, sinnenfällig widerlegt.“ Zum Verzeichnis der Doppelnamen von Städten und Dörfern gibt er ebenfalls Erläuterungen (S. 41 und 42). — Diese Veröffentlichung wird die deutsche Straßen- und Ortsnamen unter den Deutschsprachigen selbst — Alteingesessenen und Zugezogenen — wieder besser zur Geltung bringen. Es war dies ein notwendiges Werk, weil bekanntlich das offizielle Freiburg (und mit ihm Kanton und Bund, PTT und SBB) in den letzten Jahrzehnten geflissentlich über die althergebrachte Zweisprachigkeit der Stadt hinweggesehen hat, um nicht zu sagen: sie unterschlagen hat. Die Begrenzung des Geltungsbereiches der deutschen Sprache auf die Unterstadt (auch dort fehlen aber im wesentlichen alle deutschen Straßenschilder!) ist mit der neuzeitlichen Entwicklung Freiburgs, nämlich der Ausdehnung der Stadt nach Osten (westlich der Saane, bis vor kurzem rein deutsches Sprachgebiet) und nach Westen, nicht mehr vereinbar. Die Bevölkerung ist heute im ganzen Stadtgebiet gemischt: In alten und neuen Stadtquartieren leben Deutschsprachige und Französischsprachige nebeneinander. Die tatsächliche Gleichstellung der beiden Sprachgruppen, die in Biel mit umgekehrtem Vorzeichen bereits verwirklicht ist, wird auch in der Stadt Freiburg dem Sprachfrieden und dem schöpferischen Austausch zwischen den beiden Kulturen förderlich sein. Diesem erstrebenswerten Ziel dient Peter Boschungs bedeutsames Namenbüchlein. Man sollte es jedem Deutschschweizer, der in Freiburg studiert oder arbeitet, bei seiner Ankunft in die Hand drücken können.

A. H. S.